

Alter

Richard Jilka

Der Greis ist nicht mehr von dieser Welt. Wer auf die 90 zugeht, muß längst nicht mehr von dieser Welt sein und den Spielregeln unserer Alltags Folge leisten. „Das Leben wäret siebzig Jahr“, heißt es in alten Texten. Die Jahre nach dem 70ten sind geschenkte Zeit im Diesseits; vielleicht, unter glücklichen Umständen, zur Läuterung geeignet. So soll sich im Rheingau ein alter Winzer in seinen letzten 15 Jahren ausschließlich von Brot und Wein genährt haben. – Mein Großonkel freute sich auch noch nach seinem 90ten über Besuch. Doch kam es vor, daß er bald, weiterhin verständig blickend, hin und wider nickend, heimlich sein Hörgerät abschaltete. Was ging ihn noch das Gerede der Gäste an? Warum sollte er dem Strom der Information, auch wenn er ihn mühelos hätte verstehen können, über ein Leben, an dem er längst nicht mehr beteiligt war, folgen? Viele Begebenheiten, Namen und Menschen waren bereits durch sein Bewußtsein gezogen, hatten ihre Schatten und Spuren darin hinterlassen. Irgendwann kann das weitere Anwachsen vielfältiger Nachrichten und äußerer Eindrücken die Einsicht in Wesentliches kaum noch vermehren, eher verwirren. Also schaltet der Greis ab. Des Besuches Nähe und Wärme, also Wesentliches, schätzt er ab und an schon. Noch? Denn auch dergleichen kann vor dem Ende bedeutungslos werden. Dann gehört man lebend bereits einer ganz anderen Sphäre an. Oft saßen Greise oder Greisinnen jahrelang neben dem Herd inmitten ihrer Familien, waren so dabei, nahmen an ihrem angestammten Platz teil am Leben und gingen währenddessen schweigend hinüber. Schließlich wird ihr Verschwinden kaum bemerkt, so klingen sie aus; unter glücklichen Umständen.

Was den Greisen im Verlauf ihrer geschenkten Zeit widerfährt, ist nicht kommunikabel, entzieht sich der sprachlichen Mittelbarkeit und gehört nicht mehr zu dem beredten Treiben um sie her. So schaltete mein Großonkel manchmal ganz ab und ging in sich; nein, er dachte nicht an den Zweiten Weltkrieg, wie seine 60jährige Tochter vermutete, sondern sinnierte über den von 14/18, träumte von dem jungen, strahlend schönen Prinzen, der, hoch zu Roß, die Truppe durch die Weiten der Ukraine führte, von dessen Wagemut noch der Greis mit leuchtendem Auge schwärmte: „Der wird bestimmt nicht überlebt haben.“ Sollte es wichtigeres geben, als zu überleben? Ehrenhafteres gewiß. Greise können um beides wissen. – „Die stille Freude wollt ihr Stören? / Laßt mich bei meinem Becher Wein; / Mit andern kann man sich belehren, / Begeistert wird man nur allein.“ Dichtet der vergreisen-

de Goethe; es kommen Zeiten, da wirkt Belehrung nicht nur unnötig, sondern störend, sie vertreibt die alten, lieben Geister, mit denen man vertrauten Umgang hat, in deren Gesellschaft man sich mehr zu Hause fühlt, als in irgendeiner flüchtigen Gegenwart.

Es ist ein altbekanntes, schon früh erfahrbares Phänomen, daß mit wachsendem Alter die Jahre, mithin das, was wir Zeit zu nennen gewohnt sind, immer rascher vergeht. Die Zeit scheint sich zu beschleunigen, das Rad rollt schneller, denn wir haben den Hügel überschritten, nun rollt es bergab zurück zum Ausgangspunkt. Längst Vergangenes erinnert der Greis wie kürzlich geschehen, gestriges hat er bereist vergessen, es blieb nicht haften, denn es ging ihn eigentlich nichts an. Immer weniger Neuheiten, so sehr sich auch Mode oder Geschäftigkeit damit plagen, begegnen dem Greis und graben sich in sein Bewußtsein, können sich in den Zusammenhang des Vergangenen einreihen und die gehabtten Erfahrungen bereichern, um sie daran zu messen, sie zu strukturieren. Wie sehr sich auch die äußeren Formen wandeln mögen, der Vergreisende erkennt in ihnen vermehrt die Wiederkehr sich gleichender Gestalten, deren Urbilder in seinem Bewußtsein, lang ist es her, verankert wurden. Die Sphäre des Erfahrbaren ist nicht unbegrenzt, wiewohl sie Löcher hat, durchlässig ist. Ereignisse, Personen, Namen ziehen sich in der Erinnerung zusammen und führen zu Erkenntnissen eigener Art, die sich weitgehend der Rede versagen. Obwohl der Greis noch jahrelang, äußerlich kaum verändert, anwesend ist, tritt er schrittweise aus dem Kommunikationszusammenhang, der menschliche Gemeinschaft konstituiert, hinaus. Er ist nicht mehr von dieser Welt, obwohl er noch in ihr weilt. Diese Lebensphase, sie mag für eine kurze Frist erreicht sein oder „ewig“ dauern, ist nicht nach Jahren zu messen oder zu wägen. Indem sich die Jahresläufe immer rascher wiederholen, verliert die Kategorie der Zeit an Bedeutung. Die Zeit versandet. Ist es dieser Winter oder der vom vorigen Jahr? Jedenfalls ist es die gleiche Suppe, das gleiche Fensterbrett, die gleiche Schneeflocke, irgendwo ist auch wieder Krieg. – „Ich pflege mitunter zu vergessen, daß ich lebe. Ein Zufall, eine Frage erinnerte mich dieser Tage daran, daß in mir ein Hauptbegriff des Lebens geradezu ausgelöscht ist, der Begriff Zukunft. Kein Wunsch, kein Wunsch, kein Wölkchenwunsch vor mir! Eine glatte Fläche! Warum sollte ein Tag aus meinem 70. Lebensjahr nicht genau meinem Tag von heute gleichen.“ Schreibt der früh vergreiste Nietzsche an seinen Freund Georg Brandes.

Das Raster, das Maß für die Zeit kann zerreißen, wegfallen; dies ist vielleicht ein Zeichen dafür, so legt Ernst Jünger nahe, daß der Mensch transparent, durchlässig sein kann; offen für ganz Anderes. An den Grenzen wird die Notwendigkeit unserer alltäglichen Bindungen fraglich. Wie das Kind so nimmt

auch der Greis an den Gesetzmäßigkeiten unserer alltäglichen Welt nicht vollständig teil, sondern von ihnen z.T. erheblich abweichende Prinzipien und Anschauungen bilden seine seelische, also seine tatsächliche Wirklichkeit.

Die Zeit ist eine grundlegende Anschauungsweise der Vernunft. Indem der Greis die Kategorie der Zeit, die gemeinsam mit der des Raumes unsere sogenannte wirkliche Welt konstituiert, ablegt oder durchbricht, gehört er einer anderen Sphäre an. Wer weiß, ob, nachdem die Zeit für ihn nebensächlich geworden ist, er sich noch mit uns im gleichen Raum bewegt, obwohl er dort über die Straße geht, in der Stube hockt, an uns eine Frage richtet? Vielleicht überquert er eine längst vergangene Straße, sitzt in einer früheren Stube, wiederholt uns eine alte Frage, hält uns womöglich für einen Verstorbenen. Denn Zeit und Raum verweisen aufeinander, sie gehören zueinander, sind nur miteinander denkbar. Das eine wird am anderen gemessen, so z.B. indem der Zeiger über das Zifferblatt gleitet oder die Gestirne durch den Weltraum kreisen, die Witterungen, Gezeiten oder Jahre sich wiederholen, Tag und Nacht wechseln. – Irgendwo lebt der Greis in einer anderen Sphäre mit anderen, uns fremden Gewichtungen und Bedeutungen, wie auch das Kind.

Davon weiß der beredte Greis Ernst Jünger zu sagen: „Das Kind lebt im Märchen [[von der Groß-Mutter hört es das „es war einmal“; in unbestimmter Zeit erscheinen zeitlose Typen, symbolische Gestalten: Prinz, König, Stiefmutter, Ritter, Drache]], der Jüngling im Mythos [[jugendstark schwärmt er von den Heroen und Helden von dazumal]], der Mann in der Geschichte [[Begebenheiten und Menschen werden möglichst genau datiert, bestimmt, gewürdigt, gewichtet, abgeschätzt und mit dem engen Netz einer bestimmten Wirklichkeit verknüpft, um in der so strukturierten und genau bestimmten Realität zielgerichtet wirken zu können]], der Greis in einer sich vergeistigenden Welt.“ ?, jedenfalls verlieren Formen und Begriffe ihre gewöhnliche Bedeutung, sie werden symbolisch gesteigert, bedeutend, deutend, auf anderes verweisend, wie am Ende von Faust II, wo es heißt: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis; das Unzulängliche, hier wird's Ereignis; das Unbeschreibliche, hier ist's getan; das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.“ – Um das arg zerlöcherte Jüngerzitat zu beenden: „Der Ring schließt sich: das Kind tritt aus dem Ungesonderten in die Erscheinung, der Greis zieht sich aus ihr zurück.“ (Autor, S. 76) Während das Kind noch nicht mit beiden Beinen fest auf der Erde steht, löst sich der Greis bereits. Bei diesem Rückzug werden außer Zeit und Raum viele andere Worte, Namen oder Begriffe nebensächlich, hinderlich. Irgendwann bedeutet Vergessen „Marscherleichterung“.

Anmerkung: Es bedeutet eine maßlose Überheblichkeit und Selbstüberschätzung der 30 bis 55 jährigen, ihren besonderen Wirklichkeitszugang und Zugriff auf Kosten aller anderen Lebensalter und Lebenslagen als allein gültige Realität zu behaupten. Im Zustand dieser überheblichen Beschränktheit vergessen sie ihre eigene Kindheit, Jugend und Reife und verschmähen den Blick in ihre eigene Zukunft.